

Patenschaftscoordination in den Frühen Hilfen – eine anspruchsvolle Aufgabe für Fachkräfte

| Von Petra Kleinz

Der Artikel stellt dar, welche Möglichkeiten ehrenamtliche Patenschaften in den Frühen Hilfen bieten, wo ihre Grenzen liegen und wie eine professionelle Gewinnung, Auswahl, Zuordnung und Begleitung der Familien und ihrer Patinnen gestaltet werden sollte. Erfahrungen des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) fließen in die Überlegungen mit ein. Der SkF ist ein katholischer Frauen- und Fachverband der sozialen Arbeit.

Familiengründung – zwischen großem Glück und tiefer Verunsicherung

Die Geburt eines Kindes verändert das Leben seiner Eltern gravierend. Viele Lebensbereiche sind betroffen, insbesondere Partnerschaft, Berufstätigkeit und Freizeit. Trotz aller Umstellungen und neuer Aufgaben erfüllt das Neugeborene Mutter wie Vater in der Regel mit Glück und sie sind fest gewillt, gute Eltern zu sein. Diese Erfahrung machen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Frühen Hilfen. Ein Neugeborenes stellt jedoch auch eine enorme Herausforderung dar hinsichtlich der Pflege, Versorgung und Betreuung, die es benötigt.

Vor allem beim ersten Kind fühlen sich Eltern möglicherweise in vielen Situationen unsicher, sie haben Fragen und sind nicht selten auch überfordert, insbesondere wenn sie nicht in ein stützendes familiäres System eingebunden sind. Wohl die meisten jungen Familien können Entlastung und Unterstützung – in welcher Form auch immer – gut gebrauchen, um entspannt mit den („normalen“) Veränderungen ihres Lebens durch das Baby zurechtzukommen. Frühe Hilfen-Angebote stehen ihnen – soweit vorhanden – offen, wenn sie diese nutzen möchten. Sie sind grundsätzlich kostenfrei und freiwillig. Eine Bedarfsprüfung findet nicht statt, der subjektive Wunsch der Eltern ist ausreichend.

Die Situation verschärft sich oft noch, wenn Eltern minderjährig sind, über unzureichende alltags- und lebenspraktische Kompetenzen verfügen, nur gering qualifiziert sind und/oder finanzielle Not leiden. Fehlen ein verlässlicher Partner oder unterstützende Bezugspersonen, führt dies leicht zu chronischer Überlastung. Auch psychische Beeinträchtigungen oder Erkrankungen, Lern- oder gei-

stige Behinderungen oder eigene biografische Belastungen erschweren die Bewältigung der elterlichen Aufgaben. Dasselbe gilt bei einem Migrations- bzw. Fluchthintergrund, der mit Verlusterfahrungen, Traumatisierungen, Verständigungsproblemen und Orientierungslosigkeit einhergehen kann.

Schwierigkeiten können darüber hinaus entstehen, wenn Kinder mit besonderen Herausforderungen (Schreibabys, Säuglinge mit einer Fütterstörung, Kinder mit einer Behinderung etc.) ihre Eltern an die Grenzen ihrer Belastbarkeit bringen. Alle diese Lebensumstände stehen meist nicht für sich allein, sondern beeinflussen auch andere Dimensionen des Lebens. Sie können Risiken für die Entwicklung der Kinder bis hin zu Kindeswohlgefährdung bergen. Dies gilt in besonderer Weise für Familien in prekären Lebenslagen wie Armut und mit niedrigem Bildungsstand. Viele dieser Familien profitieren besonders von Frühen Hilfen.

Manchmal sind weitergehende Maßnahmen, eventuell flankiert durch Frühe Hilfen, notwendig. Aufgabe der Frühen Hilfen kann es dann sein, Familien in diese höherschwellige Angebote zu vermitteln, ihre Motivation zur Inanspruchnahme zu fördern und die Wege zu ebnen. Dies gilt prinzipiell auch für sehr stark belastete und gleichzeitig ressourcenschwache Familien. Sie sind allerdings durch Frühe Hilfen oft besonders schwer zu erreichen und sie nehmen nur unzureichend an Unterstützungsangeboten teil (Paul 2019). Ein Grund dafür liegt darin, dass ihre Lebensstile und -weisen sowie ihre Mentalitätsmuster häufig stark verfestigt sind und sich als hinderlich für die Inanspruchnahme von Hilfe erweisen. Diese Familien sind es meist nicht gewohnt, selbst etwas zur Verbesserung ihrer Situation beizutragen oder sich aktiv um Hilfe zu bemühen, und sie scheuen vermeintliche Einmischung

durch Außenstehende. Hinzu kommt häufig ein weiteres: Die betroffenen Familien erkennen ihre Beratungsbedürftigkeit oft selbst nicht bzw. verbergen diese. Hier zeigt sich ein ernstes „Präventionsdilemma“, welches die Frühen Hilfen vor besondere Herausforderungen stellt.

Familienpatenschaften entlasten und unterstützen

Ehrenamtliche Patenschaften können für manche Familien die passende Hilfe sein – als alleinige Hilfe oder ergänzend zu anderen professionellen Hilfen. Sie werden von Menschen übernommen, die sich sozial engagieren möchten und dafür kein Entgelt erwarten. Sie wollen einen begrenzten Teil ihrer Zeit einsetzen, um ihn sinnvoll mit einer Familie und ihren kleinen Kindern zu verbringen. Dabei ist entscheidend, dass sie nicht im Rahmen einer Berufsrolle agieren, sondern sie begegnen den Kindern und Eltern als zusätzliche Bezugsperson mit individueller Lebenserfahrung und Freude an gemeinsamer Freizeitgestaltung. Dies erhöht in aller Regel die Akzeptanz durch die Familien. Manchmal fungieren sie auch als Ersatz für fehlende Großeltern oder andere enge Bezugspersonen, zum Beispiel wenn Familienstrukturen zerbrochen sind.

Auf die Mittwochnachmittage freue ich mich immer sehr. Da kommt unsere Familienpatin und nimmt Emma und Lucas für zwei Stunden mit auf den Spielplatz oder in den Wald. Meist habe ich Glück und Baby Lina schläft während dieser kostbaren Stunden. Ich kann dann einen Mittagsschlaf machen, der mir unendlich guttut. Anschließend trinken die Patin und ich zusammen Kaffee und unterhalten uns über alles Mögliche.

Anita M., 31 Jahre

Das Patenamnt ist für die Patinnen auch deshalb attraktiv, weil sie keinen Kontrollauftrag haben und nicht die gesamte Verantwortung für ein oder mehrere Kinder übernehmen müssen, sondern eine fest umschriebene Aufgabe erfüllen. Für diese werden sie durch eine Fachkraft vorbereitet und während der Patenschaft fortlaufend begleitet (Perzmaier & Sonnenberg 2013). Im SkF üben ganz überwiegend Frauen eine Familienpatenschaft aus. Das gilt ebenso für die Koordination. Der besseren Lesbarkeit wegen werden daher die Begriffe „Patin“ sowie „Kordinatorin“ hier stellvertretend für beide Geschlechter verwendet.

Im SkF werden zum Teil auch Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern sowie Patenschaften für geflüchtete Familien als Sonderformen

mit speziellen Akzentuierungen angeboten. Bei Patenschaften für Kinder psychisch erkrankter Eltern betreuen die Patinnen die Kinder außerhalb der Herkunftsfamilie. Die oft stark belasteten Kinder erhalten so Zeit und Raum, um „einfach mal unbeschwert Kind sein zu dürfen“ (Kleinz 2014). Bei Patenschaften für geflüchtete Familien geht es häufig vorrangig darum, die Eltern bei der Orientierung in Deutschland, bei administrativen Anforderungen und beim Deutschlernen zu unterstützen (Kleinz 2016).

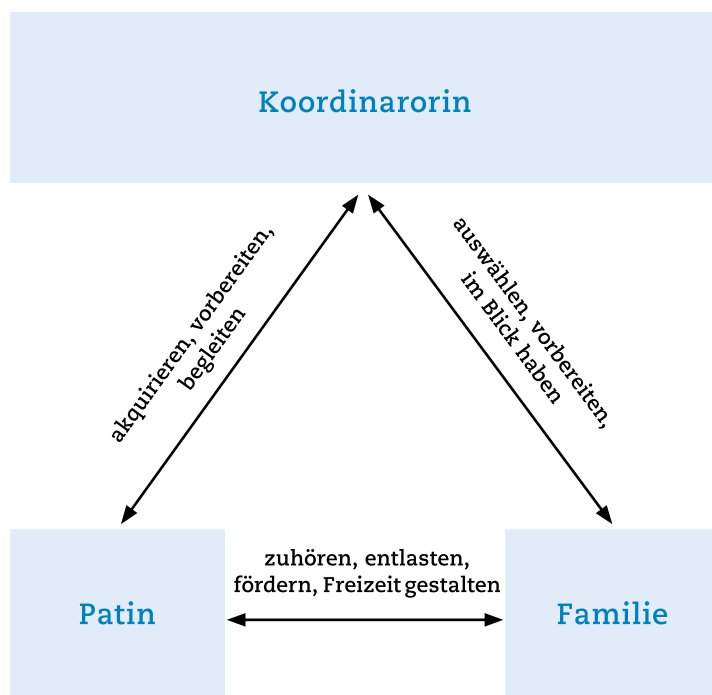
Familienpatenschaften sind fester Bestandteil einer breiten Palette von Angeboten Früher Hilfen im SkF, die von Beratungs- und Gruppenangeboten über Familienhebammeneinsätze bis zu videogestützter Hilfe bei Bindungsproblemen reicht. Frühe Hilfen können nachweislich zur Entlastung und Stabilisierung von jungen Familien beitragen. Wie alle Angebote Früher Hilfen im SkF wurden auch die Patenschaften im Rahmen der Modellphase von „Guter Start ins Leben – Frühe Hilfen im SkF“ (2008 bis 2010) von der Universität Münster wissenschaftlich begleitet und evaluiert (Böllert et al. 2010). Die Evaluation hat gezeigt, dass sich die teilnehmenden Familien nach der Teilnahme an einem Angebot mit dem neu erworbenen Wissen und einem gestärkten Selbstvertrauen kompetenter und sicherer im Umgang mit ihren Kindern fühlen. Darüber hinaus fühlen sie sich durch die Einbindung in soziale Netze, wie sie beispielsweise durch Gruppenangebote oder Vermittlung der Patinnen initiiert werden konnte, weniger isoliert als vorher (Sozialdienst katholischer Frauen 2011, S. 49 ff.). Die Evaluation des Projektes „Frühe Hilfen in der Caritas“ belegt gleichfalls eine hohe Zufriedenheit der Eltern und auch der Patinnen mit dem Angebot der Familienpatenschaften. Untersucht wurden 90 regionale Standorte Früher Hilfen, ein Drittel davon in Trägerschaft des SkF (Liebhardt et al. 2013).

Familienpatenschaften haben zudem das Potenzial, Zugang auch zu stärker belasteten und gleichzeitig ressourcenschwachen Familien zu bekommen, die generell eher schwer zu erreichen sind. Sie entsprechen nämlich bestimmten Kriterien, die die Forschung als besonders erfolversprechend zur Lösung des „Präventionsdilemmas“ identifizieren konnte. So sollten Angebote vor allem niedrigschwellig und aufsuchend gestaltet sein bzw. im Sozialraum angeboten werden, einen Lebensweltbezug zur Zielgruppe aufweisen, kulturelle und soziale Besonderheiten beachten und eher handlungsorientiert und weniger gesprächsorientiert gestaltet sein. Genau dies trifft auf Familienpatenschaften zu.

Die Koordinatorin ist Dreh- und Angelpunkt

Rahmenbedingungen und Qualifikation

Damit Familienpatenschaften gelingen können, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Grundvoraussetzung ist eine professionelle Koordination und Unterstützung der ehrenamtlichen Patinnen. Diese Aufgabe kann seriös nicht „nebenbei“ geleistet werden. Deshalb sollte die Koordinatorin eine explizite Zuständigkeit für ihr Patenschaftsangebot mit einer angemessenen Kapazität von mindestens ca. 20 Wochenstunden nur für diesen Bereich haben. Ihre verlässliche Erreichbarkeit für die Patinnen und die Familien muss sichergestellt und durch eine Vertretungsregelung ergänzt sein. Unerlässlich sind außerdem eine gute Kooperation im multiprofessionellen Team sowie die Vernetzung mit anderen Diensten der Gesundheitshilfe einerseits und der Kinder- und Jugendhilfe andererseits. Dadurch lassen sich Synergieeffekte erzielen. So können Unterstützungsbedarfe von Familien frühzeitig erkannt und Überleitungen in andere Angebote erleichtert werden (vgl. Schäfer 2019).



An Ressourcen benötigt die Koordinatorin neben einem gut ausgestatteten Büro auch die Möglichkeit zu Dienstfahrten und zur Nutzung von Gruppenräumen sowie ein angemessenes Budget. Der Abschluss von Sammelhaftpflichtversicherungen sowie eine geregelte Kostenerstattung für ehrenamtlich Mitarbeitende sollten selbstverständlich sein.

Darüber hinaus will die Koordinationsarbeit gelernt sein. Eine gut ausgebildete Koordinatorin ist das wichtigste Qualitätsmerkmal für Patenschaftsprogramme. Ihre Professionalität gewährleistet ein hohes fachliches Niveau und eine große Verlässlichkeit der Familienpatenschaften sowie einen konstruktiven Umgang mit Schwierigkeiten und Krisen. Als Basis verfügen die Koordinatorinnen in der Regel über ein abgeschlossenes Studium der Sozialen Arbeit oder eine vergleichbare Aus-

bildung. Hinzukommen (sollten) berufliche Zusatzqualifikationen (z.B. Netzwerkmanagement, Moderationsmethoden, Freiwilligenkoordination, systemische Beratung), Fortbildung und Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Familien ebenso wie in der Zusammenarbeit mit ehrenamtlich Mitarbeitenden. Gesprächsführungskompetenz und Organisationsgeschick sind hierfür Schlüsselkompetenzen.

All dies empfinden viele Koordinatorinnen allerdings als noch nicht ausreichend. Um sie bei ihrer anspruchsvollen Aufgabe optimal zu unterstützen, hat der SkF entsprechende Qualifizierungsmodule zu einschlägigen Aspekten der Patenschaftsarbeit entwickelt und in mehreren Durchgängen praktisch erprobt. Die Teilnehmerinnen erhalten dort praktisches Rüstzeug für ihren Berufsalltag, üben Methoden ein, erwerben Moderationskompetenz und entwickeln arbeitserleichternde Formulare und Checklisten. Auch Themen wie die eigene Psychohygiene, Selbstmanagement und Arbeitsorganisation sowie die Dokumentation finden ihren Platz. Die Qualifizierungsmodule entstanden mit maßgeblicher Unterstützung durch Birgitt Pfeiffer, ehemalige Leiterin der Freiwilligenagentur Bremen.

Mission

Ein grundlegender, leider häufig vernachlässigter Aspekt im Ehrenamtsmanagement ist Klarheit in Bezug auf die Mission der eigenen Organisation und des Projektes. Mit Mission ist gemeint, eine Botschaft, ein Ziel bzw. einen an den eigenen Werten orientierten Daseinszweck zu haben. Diese Mission zu kennen, benennen und vertreten zu können ist Grundlage, um Konzepte und Tätigkeitsprofile entwickeln sowie systematisch geeignete ehrenamtliche Patinnen gewinnen zu können. Ein amerikanischer Volunteer-Coordinator beschreibt diesen Effekt aus seiner Erfahrung so: „Hast Du eine gute Mission – hast Du immer genügend Freiwillige!“

Während der Qualifizierungsmaßnahme des SkF haben Teilnehmende ihre Mission folgendermaßen formuliert:

Aufgaben/Ziele des SkF

Der SkF (...) setzt sich für Frauen, Kinder, Jugendliche und Familien in herausfordernden Lebenslagen ein, unabhängig von Konfession und Nationalität.

Ziele des Projekts

Wir wollen, dass sich junge Familien, Alleinerziehende oder Schwangere sicher, aufgehoben und entlastet fühlen. Wir sind ein Baustein eines Netzes, das ihnen dabei hilft, in der neuen Situation gut anzukommen.

Systematische Gewinnung von Patinnen

Laut Freiwilligensurvey kommen Freiwillige vor allem über leitende Personen oder Freunde und Bekannte ins Engagement („Friendraising“). Deshalb ist die persönliche Ansprache durch die Koordinatorin und durch Menschen, die das Patenprojekt bereits kennen (Mundpropaganda), voraussichtlich erfolgreicher als die durch Flyer und Plakate. Es macht daher zum Beispiel Sinn, wenn bereits tätige Patinnen in ihrem Bekanntenkreis für das Patenamt werben oder Familien bei Informationsveranstaltungen von ihren positiven Erfahrungen mit ihrer Patin berichten. Jedoch ist auch eine fundierte und kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit wichtig, denn sie ermöglicht, die Organisation und das Projekt bekannt zu machen.

Ziel muss es sein, eine Art „ständiges Grundrauschen“ in der öffentlichen Wahrnehmung zu erzeugen. Dies kann einerseits durch Aktionen, Vorträge oder Veranstaltungen gelingen, andererseits durch regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit auf verschiedenen Kanälen: Neben Zeitungen, Radio, Veröffentlichungen in lokalen Blättern (Gemeindebriefe, Anzeigenzeitungen usw.) gehören der klassische Flyer genauso wie die Social Media-Arbeit dazu. Auf dieser Basis kann dann – ergänzend zur persönlichen Ansprache – die systematische Suche nach Patinnen beginnen. Hilfreich ist dabei eine einfache Gleichung: Je zielgenauer wir die Suche gestalten, desto eher fühlen sich die „richtigen“ Ehrenamtlichen angesprochen.

Es gilt also mögliche Patinnen systematisch zu identifizieren: Die Suche nach einer Freiwilligen, die selbst Kinder großgezogen hat, in ihren 50ern ist und bereits viel Erfahrung mit dem Ehrenamt hat, wird man an anderen Orten, mit einer anderen Ansprache gestalten als die Suche nach einer jüngeren Freiwilligen in den 20ern, die noch studiert. „One fits all“ – das zeigen diese beiden Beispiele, funktioniert in der heutigen Welt, in der es unzählige attraktive Engagementmöglichkeiten gibt, kaum mehr. Zielgruppengerechte Ansprache, die bewusste Eingrenzung der Orte (lokal, medial) und die passenden Instrumente gehören heute zum Werkzeugkasten professioneller Ehrenamtskoordinatorinnen.

Anders als in früheren Zeiten möchten Menschen sich heute sozial engagieren, weil sie Gesellschaft mitgestalten und einen Sinn erfüllen, für sich selbst etwas gewinnen, sich weiterentwickeln und -qualifizieren wollen. Sie finden über ein Thema, ein bestimmtes (befristetes) Projekt zur Organisation, an die sie sich zumeist aber nicht von vornherein

längerfristig binden möchten. Wichtig sind ihnen Spielräume für selbständiges und eigenverantwortliches Handeln und Entscheiden und die Möglichkeit, sich ohne Rechtfertigungszwang aus dem Engagement zurückziehen bzw. sich anderen Aufgaben widmen zu können. Auch sind ehrenamtlich Mitarbeitende heute in aller Regel berufstätig, also nicht den ganzen Tag über verfügbar. Umgekehrt besuchen viele Kinder mittlerweile Kitas mit Betreuungszeiten bis weit in den Nachmittag hinein. All dies hat Konsequenzen, auch für die Werbung von ehrenamtlichen Patinnen. Ihre gezielte Ansprache sollte diese Aspekte berücksichtigen, also zum Beispiel das begrenzte Zeitfenster ebenso einbeziehen wie das Motiv „Eigennutz“.

Ich habe jetzt wieder etwas mehr Zeit und möchte sie sinnvoll für andere Menschen nutzen. Die Familienpatenschaft bei Familie M. ist genau das Richtige für mich! Ich bin in Kontakt mit Kindern, kann sie fördern und ihre Entwicklung begleiten. Außerdem genieße ich das gemeinsame Spielen und die Gespräche mit den Eltern.

Regine P., 58 Jahre

Bei der Qualifizierungsförderung für Koordinatorinnen entwickelten diese Suchprofile für Ehrenamtliche, die für die Übernahme einer Familienpatenschaft in Frage kommen. Dazu segmentierten sie die große Gruppe potenzieller ehrenamtlicher Mitarbeitenden anhand von Kriterien wie Lebensphasen und Lebenslagen sowie Motiven und Einstellungen in kleinere Zielgruppen. Intention der Zielgruppensegmentierung ist es, konkrete Orte abzuleiten, an denen die gewünschten Zielgruppen gefunden und schließlich angesprochen werden können. Kreative Werbemöglichkeiten hierfür reichen von Aufdrucken auf Brötchentüten über Insetrate auf oder in Bussen und Bahnen, Werbepostkarten in Restaurants und Cafés bis hin zu Kinospots. All dies dient zugleich der Öffentlichkeitsarbeit. Es hat sich bewährt, O-Töne von zufriedenen Patinnen und Familien in verschiedene Werbemethoden zu integrieren. Bei allen Werbestrategien erweist es sich als vorteilhaft, ein Patenprojekt als Win-Win-Situation für die Patin wie für die Familie darzustellen.

Ein weiterer Aspekt verdient Beachtung. Die Praxis zeigt immer wieder, dass es bei der Gewinnung neuer Patinnen entscheidend darauf ankommt, nicht pauschal für Familienpatenschaften schlechthin zu werben, sondern die Aufgabe inhaltlich und zeitlich genau zu markieren sowie die Erwartungen an die Patin einerseits und die Leistungen durch Organisation und Koordinatorin andererseits zu beschreiben. Das könnte zum Beispiel so aussehen:

Ein zweijähriges vietnamesisches Mädchen sucht für ein Jahr eine liebevolle Patin, die sie für circa drei Stunden an einem Nachmittag pro Woche beim Deutschlernen unterstützt, ihr vorliest und mit ihr spielt und dabei auch ihre Mama einbezieht. Die Patin wird durch die Organisation für ihre Aufgabe vorbereitet und währenddessen fortlaufend fachlich begleitet. Gruppentreffen ermöglichen den Austausch mit anderen Patinnen und auf Wunsch wird Fortbildung angeboten.

Auswahl und Vorbereitung der Patinnen

Die Kontaktaufnahme durch Interessierte erfolgt in der Regel telefonisch, per E-Mail oder gelegentlich auch schon über Social Media. Wenn sich Interessierte für eine Patenschaft melden, führt die Koordinatorin normalerweise zunächst ein (kurzes) Telefonat mit ihnen. Zum Abschluss wird ein Termin für ein vertiefendes Gespräch vereinbart, in dem die Koordinatorin prüft, ob die Aufgabe einer Familienpatenschaft zu der potenziellen Patin passt. Das gesetzlich vorgeschriebene erweiterte Führungszeugnis ist dabei nur ein Aspekt. In Gesprächen lassen sich ihre Motivation, Kompetenzen, berufliche und private Erfahrungen, Wünsche sowie zeitliche Möglichkeiten klären. Leitfäden für Erstgespräche mit Ehrenamtlichen finden sich im Internet.

Selten bewerben sich auch Menschen für eine Paten­tätigkeit, die aus fachlicher Sicht für diese Aufgabe nicht geeignet sind. Die Gründe dafür gilt es sensibel zu eruieren und zu kommunizieren, wobei unter Umständen alternative Einsatzmöglichkeiten im Verband oder vorbereitende Schulungen angeboten werden können.

Für die weitere Vorbereitung und Qualifizierung der Patinnen wählen die Koordinatorinnen verschiedene Wege. Manche fassen mehrere Bewerberinnen in Gruppen zusammen und bieten ihnen Themenabende – zum Teil mit externen Referentinnen und Referenten – als eine Art Vorbereitungs- oder Einführungskurs über einen längeren Zeitraum an. Andere Ortsvereine richten nach ein oder mehreren ausführlichen Einzelgesprächen mit der Patin eine Patenschaft ein und begleiten dann insbesondere die Anfangsphase in der Familie sehr engmaschig. Auf Wunsch werden Fortbildungs- oder Supervisionstermine geplant.

Zugänge zu Familien

Nachdem bisher verschiedene Wege der Akquise ehrenamtlicher Patinnen und ihrer Vorbereitung auf das Patenamts thematisiert wurden, geht es im Folgenden um die Zugangswege, über die Familien in den Genuss einer Patenschaft kommen können.

Manche Familien melden sich selbst mit dem Wunsch nach einer Familienpatin, nachdem sie auf irgendeinem Weg von diesem Angebot erfahren haben. Andere werden durch externe Stellen wie Geburtsklinik (hier besonders Lotsenaktivitäten und Lotsendienste, vgl. die Untersuchung von Schar­manski & Renner 2019), Jugendamt oder Kinderarzt auf ein Patenschaftsangebot aufmerksam gemacht und dorthin vermittelt, wenn es eine gute Vernetzung der Dienste untereinander gibt. Ebenso wie die potenzielle Patin sollte die Koordinatorin auch die Familie in den Blick nehmen, um ihre Wünsche und Bedarfe sowie ihre zeitlichen Vorstellungen zu erfahren.

Gleichzeitig prüft die Koordinatorin die Eignung des Angebots für die Familie. Reicht eine Patenschaft aus oder ist eine höherschwellige Maßnahme erforderlich? Möglich ist eine Patenschaft auch als flankierende Unterstützung zusätzlich zu fachlicher Hilfe. Voraussetzung ist aber immer, dass die Eltern mit der Patenschaft auch wirklich einverstanden sind und sich nicht nur dazu bereiterklären, weil zum Beispiel das Jugendamt die Teilnahme nahegelegt hat. Die Eltern müssen sich an Absprachen halten können und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Koordinatorin mitbringen. Als ausgesprochene Ausschlusskriterien haben sich für die Familienpatenschaften schwere psychische Erkrankungen der Eltern (dies gilt nicht zwingend für die Sonderform Patenschaften für Kinder psychisch kranker Eltern, bei der die Kinder außerhalb der Herkunftsfamilie von der Patin betreut werden), viele professionelle Helfer, die gleichzeitig in der Familie eingesetzt sind, sowie eine bereits bekannte Kindeswohlgefährdung herauskristallisiert.

Matching/Passung

Familien und Patinnen finden in der Regel nicht von selbst zueinander. Gelingende und für Familien wie Patinnen befriedigende Patenschaften beruhen zumeist auf einer passenden Zuordnung beider Seiten durch eine Koordinatorin. Hier ist gute Vorarbeit einerseits und viel Fingerspitzengefühl andererseits gefragt, damit das Matching Erfolg verspricht. Die Gespräche mit Patinnen und Familien im Vorfeld helfen, Erwartungen an Patin oder Familien zu thematisieren, Aufgaben klar zu formulieren und einen zeitlichen Rahmen abzustecken. Sie helfen auch dabei, Ausschlusskriterien aufzustellen. So liefern sie die Grundlage für eine passgenaue Vermittlung.

Dazu gleicht die Koordinatorin die erfragten Profile beider Seiten ab, geht aber in der Regel bei der Zuordnung, dem Matching, darüber hinaus auch

intuitiv vor. Zumindest beim ersten Kennenlernen von Familie und Patin ist sie zugegen und begleitet diesen Prozess. In jedem Fall sollten vor Beginn einer Patenschaft feste (schriftliche) Vereinbarungen getroffen werden. Sie betreffen die Gesamtdauer der Patenschaft, wöchentliche Einsatzzeiten und Aufgabenbereiche der Patin sowie Zuständigkeiten und Abläufe. Dies ermöglicht nicht nur eine sichere Orientierung für alle Beteiligten, sondern auch Schutz vor Überforderung der Patinnen (siehe auch Liebhardt et al. 2013).

In den meisten Fällen wird dann zunächst eine Art Probezeit vereinbart, während der getestet wird, ob die Passung stimmt und die Grundlage für eine gelingende Patenschaft gelegt wurde. Während dieser Anbahnungsphase wird erkennbar, ob wechselseitige Sympathie vorhanden ist, die Eltern Vertrauen entwickeln und es der Patin gelingt, tolerant mit der Familie umzugehen, Milieu- und Kulturunterschiede zu akzeptieren und sich nicht in die Erziehung einzumischen. Sollten sich in der Anfangszeit gravierende Probleme im Miteinander offenbaren, muss die Patenschaft beendet und gegebenenfalls in neuer Konstellation fortgesetzt werden.

Fortlaufende Begleitung

Die fachliche Begleitung durch die Koordinatorin verleiht den Patinnen Handlungssicherheit. Auch nach der Probezeit, wenn sich die Patenschaft eingespült hat und gut läuft, bleibt die Koordinatorin Ansprechpartnerin bei allen auftauchenden Fragen, Problemen und gegebenenfalls Konflikten. Dies gilt auch in den sehr seltenen Fällen, in denen sich Patinnen wegen einer vermuteten Kindeswohlgefährdung sorgen und die Koordinatorin unter Umständen entsprechende Schritte im Kinderschutz einleiten muss. Patinnen ebenso wie die Familien sollten wissen, wie sie die Koordinatorin bzw. eine Vertretung jederzeit erreichen können. Frühzeitige Gespräche führen oftmals zur Ausräumung von Missverständnissen oder zur einvernehmlichen Lösung belastender Situationen und erleichtern die Fortführung der Patenschaft.

Sehr bewährt haben sich regelmäßige Austauschtreffen mit der Koordinatorin, oft kombiniert mit Fortbildungen oder kollegialer Beratung, an denen die Patinnen verpflichtend teilnehmen. Zusätzlich können auch andere Formen des Kontaktes zur Begleitung von Patinnen genutzt werden: Telefonate oder E-Mails, gegebenenfalls WhatsApp-Kontakte klären auf kurzem Wege, ob alles in Ordnung ist. Wesentlich erscheint, dass die Koordinatorin „im Bilde“ ist, notwendige Unterstützung leisten oder

im Fall des Falles kurzfristig einschreiten kann. „Patenaustauschtreffen und andere Kontaktvarianten können somit unter Umständen Bestandteile des Risikomanagements der Koordinatorin sein!“, so Birgitt Pfeiffer, Referentin der Qualifizierungsfortbildung des SkF für Koordinatorinnen.

Die Koordinatorin ist verantwortlich für den Einsatz der Patinnen und gleichsam eine Art Vorgesetzte. Ihr obliegt es, die Einhaltung gewisser Standards durchzusetzen, mit denen sich die Patinnen zuvor einverstanden erklärt haben, bzw. sich bei Missachtung einzuschalten. Dazu gehört die Teilnahme an regelmäßigen Gruppentreffen ebenso wie die Einhaltung der Schweigepflicht und die Wahrnehmung der abgesprochenen Aufgaben in der Familie. Die Koordinatorinnen beobachten immer wieder, dass diese Sorge für die Einhaltung von Regeln, die jedoch erkennbar der Qualität eines Patenangebots dient, auf Akzeptanz bei den Ehrenamtlichen stößt. Letztlich trägt sie sogar zur Attraktivität des Engagements bei.

Auf der anderen Seite erhält eine stetig gepflegte Kultur der Wertschätzung die Freude der Patinnen am Engagement. Diese Kultur äußert sich zum Beispiel darin, dass die Patinnen zu Geburtstagen eine Glückwunschkarte oder eine andere kleine Aufmerksamkeit erhalten, dass sie zu Festen und Ausflügen eingeladen werden und dass bei Gesprächsterminen oder Gruppentreffen eine kleine Bewirtung mit Getränken und Snacks erfolgt.

Trennung und Verabschiedung

Trotz aller Unterstützung und Wertschätzung der Patinnen kommt es zu Trennungen und Abschieden. Die Gründe dafür können regulär, weil die vereinbarte Dauer der Patenschaft endet, oder persönlicher Natur sein – privat, beruflich oder gesundheitlich. Auch ein Wegfall des Bedarfs der Familie ist möglich. In diesen Fällen sollte der Abschied gestaltet werden, zum Beispiel mit einem kleinen Abschiedsfest in der Familie, mit einem Auswertungsgespräch, einem Erinnerungsbuch oder einem kleinen Geschenk. Der Patin sollte ausdrücklich für ihr Engagement gedankt werden. Gerade bei jüngeren Patinnen empfiehlt es sich zudem, eine Bescheinigung über die Tätigkeit auszustellen.

Schwieriger wird es, wenn einer Familienpatin „gekündigt“ werden muss. Gründe hierfür können in einem Fehlverhalten, in Unzuverlässigkeit oder Kompetenzüberschreitung liegen. Manchmal sieht die Koordinatorin auch eine Überforderung der Patin und muss die Patenschaft beenden, um sie zu schützen und einem Burn-Out vorzubeugen. Auch

hier ist ein Gespräch mit allen Beteiligten, unter Umständen unterstützt durch eine weitere (neutrale) Person, sinnvoll, um das Vorgehen zu begründen und nach Wegen zu suchen, wie alle am besten mit der Situation umgehen können.

Resümee

Familienpatenschaften sind ein unverzichtbarer Bestandteil im Spektrum Früher Hilfen. Sie haben sich bewährt und werden stark nachgefragt. Die Familien profitieren von diesem besonders niedrigschwelligem Angebot, sie werden entlastet und unterstützt. Menschen, die sich ehrenamtlich im sozialen Bereich engagieren möchten, bietet sich hier ein attraktives Betätigungsfeld.

Seit der Qualifizierungsmaßnahme fühle ich mich sehr viel sicherer und kompetenter in meiner Arbeit. Ich gehe methodischer und reflektierter vor und werde von Patinnen wie Familien in meiner Rolle respektiert. Auch in der interprofessionellen Zusammenarbeit trete ich selbstbewusster auf und erfahre viel Anerkennung.

Martina S., Koordinatorin

Damit Qualität und Nachhaltigkeit stimmen, bedürfen Familienpatenschaften zwingend einer fachlichen Koordination. Der SkF bietet den Koordinatorinnen spezielle Fortbildungen an, in denen sie sich für diese Aufgabe weiterqualifizieren können. Die Teilnehmenden empfinden diese Fortbildungen als sehr hilfreich für ihre berufliche Praxis. Die positiven Rückmeldungen sind Grund genug für den SkF, derartige Qualifizierungsmaßnahmen auch zukünftig für neue Koordinatorinnen anzubieten und damit langfristig einheitliche Standards für dieses wichtige Arbeitsfeld der Frühen Hilfen im SkF zu unterstützen.

Dr. Petra Kleinz ist Fachreferentin für Frühe Hilfen beim Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V. in Dortmund. Die Tätigkeit im Referat Frühe Hilfen wird durch die Glückspirale gefördert.

LITERATUR

- Böllert, K., Buschhorn, C., Karic, S., Pitsch, M., Vormund, D. (2011): Projektabschlussbericht „Guter Start ins Leben“. Westfälische Wilhelms-Universität Münster. Münster, <https://www.SkF-zentrale.de/beitraege/modellprojekt-guter-start-ins-leben-fruehe-hilfen-/1652516/>
- Kleinz, P. (2014): Einfach mal unbeschwert Kind sein dürfen... Patenschaften als Ressource für Kinder psychisch kranker Eltern. In: *neue praxis*, 5/2014, S. 521-529.
- Kleinz, P. (2016): Frühe Hilfen für Flüchtlingskinder und ihre Familien. In: *Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe* 2/2016, S. 52-55.
- Liebhardt, H., König, E., Kiefer, M., Besier, T., Ziegenhain, U., Fegert, J.M. (2013): Evaluation des Projekts „Frühe Hilfen in der Caritas des Deutschen Caritasverbandes (2010-2013)“, Endbericht. Ulm.
- Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH) (o. Jg.): Prävalenz- und Versorgungsstudie (KID 0-3), <https://www.fruehehilfen.de/forschung-im-nzfh/praevalenz-und-versorgungsforschung/>
- Paul, M. (2019): Belastungslagen „junger“ Familien und geeignete Angebote Früher Hilfen. Dokumentation des Austauschforums von DCV und SkF zu Frühen Hilfen am 28.1.2019, <https://www.SkF-zentrale.de/fachreferate/fruehe-hilfen/fruehe-hilfen>
- Perzлмаier, C., Sonnenberg, B. (2013): Patenschaften praxisnah. Herausforderungen und Umsetzung von Kinder- und Familienpatenschaften. Weinheim.
- Schäfer, R. (2019): Freiwilligenarbeit in den Frühen Hilfen – Formate, Rahmenbedingungen und Möglichkeiten der Einbindung in die Netzwerkarbeit. Impulse zur Netzwerkarbeit 6. Herausgegeben vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln.
- Scharmanski, S., Renner, I. (2019): Geburtskliniken und Frühe Hilfen: Eine Win-Win-Situation? Ergebnisse aus dem NZFH-Forschungszyklus „Zusammen für Familien“ (ZuFa-Monitoring). Hrsg. vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen (NZFH). Köln, <https://doi.org/10.17623/NZF-H:K-GebKliZuFa>
- Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V. (2011): „Guter Start ins Leben“ – Abschlussbericht 2011, <https://www.SkF-zentrale.de/beitraege/modellprojekt-guter-start-ins-leben-fruehe-hilfen-/1652516/>